

Anstifter!

Spezial 3-2008



Beruf und Familie –

Foto: Kästle

Wege zur Vereinbarkeit

Familienfreundliche Absichten

Kinder bereichern das Leben. Ja, sie beglücken. Wem es gegeben ist, Kinder groß zu ziehen, weiß das. Er weiß auch, dass Erziehung nicht in den Schoß fällt, anstrengend ist und immer wieder Balance herzustellen ist zwischen allen Beteiligten. Wer zudem berufstätig ist, muss auch hier vollen Einsatz bringen. Meist sind es die Frauen, die diesen Spagat leisten. Wenn von Vereinbarkeit von Beruf und Familie die Rede ist, sind deshalb vor allem Frauen betroffen. Mit dem Erwerb des Grundzertifikates beruf-undfamilie® der gemeinnützigen Hertie-Stiftung ist die Stiftung Liebenau auf dem besten Wege, hier für Erleichterung zu sorgen.

Stiftung Liebenau will noch familienfreundlicher werden

Aktive Unterstützung für Mitarbeiter

MECKENBEUREN-LIEBENAU – Wenn heute von der Vereinbarkeit von Beruf und Familie die Rede ist, dann geht es um mehr als die Einrichtung eines Betriebskindergartens. Es geht um einen Bewusstseinswandel im Unternehmen, der auch andere Wege im Blick hat: Zum Beispiel flexible Arbeitszeitmodelle, Kontaktmöglichkeiten für Elternzeitler oder die Vermittlung von Pflegeangeboten für ältere Familienmitglieder – um nur einige zu nennen. Mit der Teilnahme am audit berufundfamilie® der Hertie-Stiftung und dem Erwerb des Grundzertifikates hat die Stiftung Liebenau mehr als nur eine Absichtserklärung unterschrieben: Die Zertifizierung soll Ansporn und Verpflichtung zugleich sein.

„Wir haben bei der Vorbereitung des Audits festgestellt, dass wir unseren Mitarbeitern schon vieles anbieten, aber unter anderem an der Kommunikation und der Vernetzung der Angebote

noch arbeiten müssen“, so Projektleiter Axel Sans, Leiter des Ressorts Personalmanagement. Der Auditierung waren ein Strategieworkshop und zwei Workshops aus Vertretern aller 100-Prozent-

Tochtergesellschaften des Verbundes der Stiftung Liebenau vorausgegangen. Hier wurden Ziele und Maßnahmen zu folgenden Handlungsfeldern erarbeitet: Service für Familien, Informations- und Kommunikationspolitik, Personalentwicklung, Führungskompetenz und Arbeitszeit. Dabei handelt es sich zum Teil um gesellschaftsübergreifende Maßnahmen, zum Teil um Maßnahmen, die in einzelnen Gesellschaften bearbeitet werden. „Auf Grund der vielen Standorte der Stiftung Liebenau können wir bei vielen Themen nur dezentral vorgehen. An jedem Ort sind die Strukturen

Ziel der Auditierung

Die Stiftung Liebenau beabsichtigt, die Bedürfnisse von Familie als festen Bestandteil in die Entscheidungsprozesse des Unternehmens einzubeziehen. Für die weitere Unternehmensentwicklung wird Familienfreundlichkeit ein wesentliches Prüfkriterium sein.

Die Stiftung Liebenau wird Beschäftigten mit Familie eine gute Eingebundenheit in das Unternehmen ermöglichen.

Sowohl von ihren Beschäftigten als auch in der Öffentlichkeit wird die Stiftung Liebenau mit ihren Tochtergesellschaften als familienfreundliches Unternehmen erkannt und wahrgenommen.

Die ständige Weiterentwicklung von Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist flächendeckend verankert.



Ich - bin - da! Unübersehbar fordern Kinder Aufmerksamkeit.



Beratung bei Pflegebedürftigkeit: Auch das können familienfreundliche Maßnahmen sein. Mit ihrem Altenhilfebereich ist die Stiftung Liebenau in der Lage, hier unkompliziert die richtigen Ansprechpartner zu vermitteln. Foto: Kästle

etwas anders“, erläutert Sans. Zu den geplanten Maßnahmen im Bereich Informations- und Kommunikationspolitik gehört deshalb auch, in den Einrichtungen Projektgruppen zum Thema Beruf und Familie zu gründen, damit es überhaupt strukturiert bearbeitet werden kann. Auch die Benennung eines Ansprechpartners für Vereinbarkeitsfragen zählt dazu. Zu den Aufgaben dieser Person soll auch gehören, sich in diesen Fragen mit weiteren Organisationen zu vernetzen. Damit die vorhandenen Angebote darüber hinaus auch bei den Mitarbeitern ankommen, sollen diese flächendeckend informiert werden. Auch sollen sie die Möglichkeit erhalten, sich untereinander auszutauschen. Im Bereich Arbeitszeit sollen eine ganze Reihe von Maßnahmen erarbeitet werden. So sollen beispielsweise Familienbelange bei der Planung von Besprechungen und Veranstaltungen berücksichtigt werden. Auch soll geprüft werden, ob die Gestaltung der Fahrt zwischen Wohn- und Arbeitsort durch den Arbeitgeber unterstützt werden kann. Etwa, indem er den Bedarf an öffentlichen Verkehrsmitteln erhebt und gegebenenfalls auf den ÖPNV zugeht. Im Bereich Personalentwicklung soll verstärkt darauf geachtet werden, dass das vorhandene

Instrument des Personalgesprächs auch für Vereinbarkeitsfragen genutzt wird. Denn in diesem Punkt Balance zu halten oder wieder herzustellen sowie bei ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen darauf zu achten, dazu sind die Führungskräfte in der Stiftung Liebenau durch die Führungsgrundsätze angehalten (siehe auch Seite 8). In Bereichen, in denen sich technisch schnell etwas ändert, sollen Elternzeitler über Innovationen informiert werden.

Im Bereich Service für Familien soll daran gearbeitet werden, regionale Angebote zur Kinderbetreuung zu kommunizieren. Auch sollen die Beschäftigten über die Möglichkeit eines Betreuungszimmers und einer selbst organisierten Kinderbetreuung informiert werden. Bei Bedarf wird die Eigeninitiative der Beschäftigten unterstützt.

Das Zertifikat beinhaltet neben den geplanten Maßnahmen auch eine Liste der Angebote, die es bereits gibt. So bietet die Stiftung Liebenau beispielsweise bereits vielfältige Teilzeitmöglichkeiten an. Seit fünf Jahren gibt es Ferienbetreuung für Grundschulkinder. Dieses Angebot konnte inzwischen so weit ausgebaut werden, dass es in allen Ferien

(außer Weihnachten) – zumindest für eine gewisse Zeit – die Möglichkeit zur Betreuung gibt (siehe auch Seite 18).

Was die Suche nach einem Pflegeplatz oder einer ambulanten Pflegemöglichkeit für einen Angehörigen angeht, so kann die Stiftung Liebenau durch ihren differenzierten Altenhilfebereich sogar mit professioneller Beratung aufwarten.

Das Grundzertifikat wird nach drei Jahren überprüft und bildet dann die Grundlage für das endgültige Zertifikat. In diesen drei Jahren muss die Stiftung Liebenau die Hertie-Stiftung jährlich über den Stand der Maßnahmen informieren.

Bundesweit haben inzwischen 500 Unternehmen das audit durchlaufen. Initiiert wurde das audit berufundfamilie® 1998 von der gemeinnützigen Hertie-Stiftung.

Susanne Droste-Gräff

Familie

ist für uns die Beziehung zwischen Eltern und Kindern - generationsübergreifend.

Familie zeichnet sich durch die lebenslange Verantwortung füreinander aus.

Definition des Familienbegriffs für die Stiftung Liebenau



Literaturauswahl

Familienorientierte Personalpolitik – Checkheft für kleine und mittlere Unternehmen

Herausgegeben von Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, dem Deutschen Industrie- und Handelskammertag und der berufundfamilie gGmbH. Berlin, 2006

Eltern pflegen – So können Arbeitgeber Beschäftigte mit zu pflegenden Angehörigen unterstützen – Vorteile einer familienbewussten Personalpolitik. Reihe: für die Praxis, Heft 1, Herausgegeben von der berufundfamilie gGmbH. Frankfurt a.M., 2007

20-jährige Frauen und Männer heute. Lebensentwürfe, Rollenbilder, Einstellungen zur Gleich-

stellung. Eine qualitative Untersuchung von Sinus Sociovision für das BMFSFJ.

Herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin, 2007

Institut für Demoskopie Allensbach 2006: Familienfreundlichkeit im Betrieb - Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage.

Herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin, 2006

Statistisches Bundesamt 2006 (Hrsg.): Leben und Arbeiten in Deutschland. Sonderheft 2: Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Wiesbaden.

Liz Mohn, Ursula von der Leyen (Hrsg.): Familie gewinnt. Die Allianz und ihre Wirkungen für Unternehmen und Gesellschaft. 2007

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Karriere(n)ick Kinder. Mütter in Führungspositionen - ein Gewinn für Unternehmen. 2006

Susanne Bohn: 30 Minuten für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. 2007

Wie ein angehender Jugend- und Heimerzieher Ausbildung und Familie unter einen Hut bringt

Nach der Schicht ist vor der Schicht

RAVENSBURG – Fritz Langner ist knapp über 30 und hat bereits die gesamte Bandbreite eines Lebens erfahren. Ein erstaunlicher Werdegang, ein stabiler Charakter und ein durchdachtes Lebensmuster: Das Studium als Wirtschaftsingenieur Fachrichtung Bau an der FH in Leipzig hätte er gerne geschmissen – wenn es denn eine Alternative gegeben hätte. Mit 28 Jahren war er reif fürs heimische Kißlegg. Dort führte er Grundsatzgespräche mit seiner damaligen Freundin: „Was hat dir denn im Leben wirklich Spaß gemacht?“ Die ausgebildete Altenpflegerin gab ihm Anstoß und Rückhalt zu einer völlig neuen Lebensplanung – auch mit Familie.

Langner erinnerte sich an ein lange zurückliegendes Praktikum bei den Behindertenwerkstätten in Kißlegg. Das hatte wirklich Spaß gemacht. Also suchte er nach einer Teilzeitausbildung als Arbeitserzieher, in der er seine Praxiserfahrung einbringen konn-

te. Eine Vollzeitausbildung wäre für den bald zweifachen Familienvater nicht in Frage gekommen. Ein regelmäßiges Einkommen ist für ihn die Grundlage, ohne die er seinen Traum vom erfüllten Berufsleben nicht hätte verwirklichen können. Im wechselnden

Schichtdienst in Verbindung mit der Teilzeitausbildung sieht Fritz Langner die Vorteile: „Mir bleibt Zeit für unser gemeinsames Kind. Ein Vater, der regelmäßig um fünf nach Hause kommt, verpasst sehr viel. Und so kann ich auch meine Frau entlasten.“ Sie absolviert gleichzeitig eine Umschulung zur Fremdsprachenkorrespondentin.

Der Leiter der Schülerbetreuung in Leutkirch erzählte ihm vom Ravensburger Institut für Soziale Berufe IfSB und Bekannte aus der „Branche“ empfahlen ihm das Kinderheim in Leutkirch als Praxisbetrieb. Dort absolvierte der Allgäuer ein Vorpraktikum. Denn das ist

Voraussetzung für die Aufnahme an der Fachschule.

Der Ausbildungsbeginn an der Fachschule für den dreijährigen praxisbezogenen Ausbildungsgang zum staatlich anerkannten Jugend- und Heimerzieher war nur noch eine Formsache. Der Betrieb und seine junge Familie standen hinter ihm, die Schule vermittelte nicht nur Lehr- sondern Lebensinhalte, und wenn die Kasse leer war, verdiente sich der ausgebildete Ingenieur nebenbei ein paar Euro als Bauzeichner. „Das war ein langer Prozess, der ohne die Unterstützung meiner Familie so sicherlich nicht möglich gewesen wäre“, bemerkt Fritz Langner im Rückblick. Im Sommer 2008 beendet er die dreijährige Ausbildung am IfSB. Einen Anschluss-Arbeitsvertrag im Kinder- und Jugendheim in Leutkirch hat er bereits in der Tasche.

Entscheidung nicht bereut

Wenn Fritz Langner von seinen spannenden Medienprojekten im Indianerdorf erzählt, nimmt man ihm gerne ab, dass er seine Lebensentscheidung keinen Tag bereut: „Dass ich nie mit einem schlechten Gefühl zur Arbeit gehe, liegt am Berufsbild, am Team und an der Führung.“ Sein Arbeitsumfeld sind verhaltensauffällige Jugendliche zwischen elf und 17 Jahren, meist mit Lernschwierigkeiten, traumatisiertem Verhalten und Konzentrationschwächen. Dafür ist der Familienvater im Schichtwechsel zuständig. Keine leichte Aufgabe. Aber Fritz Langner gibt unumwunden zu, dass er stolz ist auf seine Arbeit. „Sie erfüllt mich. Und ich habe eine Frau, die das mitträgt. Die vier Jahre Ausbildung inklusive Vorpraktikum sind zwar finanziell schwierig – aber machbar.“ Die Teilzeitausbildung (Wechsel – Theorie – Praxis WTP) am IfSB



Ingenieur Fritz Langner hat mit über 30 Jahren eine Ausbildung zum Jugend- und Heimerzieher gemacht.

Foto: Steidle

besteht aus einem Tag Unterricht, vier Tagen Arbeit in der Praxis und zwei Mal pro Jahr 14 Tage Theorieseminar. Langner: „Es wird viel kreativ gearbeitet und es wird vorausgesetzt, dass man zu Hause intensiv nachbereitet. Viel mehr“, urteilt der Studierende, „wäre an Informationsvermittlung gar nicht möglich gewesen.“ Ob er die Reife für diese mehrfache Herausforderung schon mit Zwanzig gehabt hätte, bezweifelt Langner: „Die Jugendlichen sind völlig konsumverdreht. In einer Phase, in der ganz andere Probleme natürlich sind, werden sie nur verwirrt. Dadurch, dass ich selber echt bin, und mit dem Ü-30-Blick ist vieles leichter zu bewältigen.“

Anspruchsvolle Inhalte

Die offene Jugendarbeit und die Arbeit in der Heimerziehung verlangt den Absolventen des Ravensburger Instituts für Soziale Berufe viel ab. Christina Klenk, Fachbereichsleiterin für den Ausbildungsgang Jugend- und Heimerzieher im IfSB zählt nur einige bedeutende Schwerpunkte der dreijährigen anerkannten Ausbildung auf: Medienpädagogik, Gewaltpräventionstraining, Sonderpädagogik, Erlebnispädagogik

und die religionspädagogische Ausbildung. In den Praxisbegleitungsseminaren erarbeiten Dozenten und Studierende Verhaltensalternativen für die Praxis. Mögliche Verhaltensmuster und deren Veränderungen werden am Beispiel analysiert.

Geld in der Ausbildung

Die Ausbildungsform in Teilzeit mit einem bezahlten Arbeitsverhältnis als Basis und regelmäßigen Theorie-Anteilen, ist eine echte Alternative zur schulischen Vollzeit-Ausbildung (mit Berufspraktikum = MB) mit Praktika. „Die Teilzeit-Ausbildung wurde im IfSB vor etwas mehr als zehn Jahren eingeführt für Menschen mit einem mittleren Bildungsabschluss, die aus der Arbeitspraxis heraus kommen“, erklärt Christina Klenk, „der Ausbildungsgang hat sich sehr gut etabliert“. Auch die Ravensburger Dozentin sieht die wachsenden Anforderungen an Jugend- und Heimerzieher in einer immer komplexer werdenden Gesellschaft: „Der Leistungsdruck auf die Eltern und die Schüler nimmt zu. Dadurch verändern sich die Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen. Sie genügen den Anforderungen nicht und fallen aus dem Raster. Dies wird nicht selten mit Aggression nach innen oder außen beantwortet. Die pädagogische Arbeit mit gewaltbereiten Jugendlichen findet oft in Grenzbereichen statt.“ „Die Ausbildung zum Jugend- und Heimerzieher ist eine bewusste Entscheidung für ein soziales Engagement als Arbeitsinhalt, zu der eine gewisse Lebenserfahrung gehört“, sagt Fritz Langner und „die Fähigkeit, Distanz wahren zu können.“

Angela Steidle

Ferienprogramm für Schulkinder entlastet Eltern

Kinder haben mehr Ferien als Eltern Urlaub

MECKENBEUREN-LIEBENAU – Mit Freizeitangeboten für behinderte und nicht behinderte Kinder ermöglichen die Stiftung Liebenau und ihr Tochterunternehmen, die St. Gallus-Hilfe gGmbH, Eltern schulpflichtiger Kinder, auch während der Schulferien Beruf und Familie unter einen Hut zu bekommen. Das Angebot der Ferienfreizeiten steht nicht nur Stiftungsmitarbeitern, sondern auch anderen Familien der Umgebung zur Verfügung.

Endlich Ferien! Die von den meisten Schülern freudig herbeigesehnte Ferienzeit treibt vielen berufstätigen Eltern regelmäßig den Schweiß auf die Stirn. Denn wer kümmert sich um ihre Sprösslinge, wenn die Schulen ihre Pforten schließen? Ist da gerade keine Oma da, die in dieser Phase in die Bresche springt, steht so manches Paar oder so manche Alleinerziehende regelmäßig vor einem echten Problem. Die St. Gallus-Hilfe und die Stif-

fung Liebenau haben auf diesen Bedarf reagiert und zusammen mit mehreren Partnern, der Caritas Bodensee-Oberschwaben, dem BDKJ und dem Ravensburger Bildungszentrum St. Konrad, ein Ferienprogramm für Kinder im Grundschulalter auf die Beine gestellt. Mit Ausnahme der Weihnachtsferien werden die Kids in den Räumen der Hegenberger Don-Bosco-Schule werktags jeweils von morgens bis zum späten Nachmittag von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden betreut. Die Eltern sind entlastet, können derweil ihrer Arbeit nachgehen und wissen ihre Kinder in guten Händen. Die Idee für das Programm geht zurück auf eine Initiative der Abteilung Personalmanagement der Stiftung Liebenau, die schon sehr früh die Notwendigkeit eines Betreuungsangebotes für Mitarbeiterkinder in den Sommerferien sah. Doch das heutige Konzept der Hegenberger Ferienfreizeiten geht noch einen Schritt weiter: Neben der eigenen



Basteln und Spielen beim Ferienprogramm in Hegenberg.

Belegschaft werden auch andere Familien mit Entlastungsbedarf aus der Umgebung angesprochen. Ein festes Kontingent ist dabei für Kinder mit einer Behinderung reserviert. Außerdem gibt es jeweils mehrere Plätze für Kinder aus sozial benachteiligten Elternhäusern. Diese Familien vermittelt dann die Caritas über ihre Beratungsstellen an das Hegenberger Ferienprogramm.

Die bunte Mischung ist Teil des integrativen Konzepts, erläutert Christoph Gräf, Leiter des Fachbereichs Kinder, Jugend und Familie in der St. Gallus-Hilfe. Denn neben der Entlastung für die Familien will man auch etwas für die Entwicklung der Kinder tun. In der Gemeinschaft mit Gleichaltrigen, zu denen in diesem Fall auch Kinder mit einer Behinderung gehören, machen sie wertvolle Erfahrungen. Ein Zusammentreffen, von dem alle profitieren. „Das“, so Gräf, „findet man in der Form nicht so oft.“

Wohl auch deshalb ist die Resonanz auf das Betreuungsangebot hoch, besonders zu den großen Ferien. Im letzten Sommer nahmen rund 90 Kinder an den Ferienspielen in Hegenberg teil und kamen beim Basteln, Schminken



Beim Zirkus können die Kinder in eine andere Rolle schlüpfen.



Das Hegenberger Ferienprogramm macht Spaß: Fast 90 Kinder nahmen in den Sommerferien teil.

oder anderen Aktivitäten auf ihre Kosten. Langeweile? Fehlanzeige. „Das Gelände ist weitläufig und bietet viele Möglichkeiten“, sagt Anne Gemmel, in der St. Gallus-Hilfe seit einem Jahr zuständig für das Ferienprogramm. Und so können sich die Kids in der Turnhalle oder rund um die Don-Bosco-Schule austoben, den Schulspielplatz nutzen, Fußball spielen oder Trampolin springen. Ruhiger und entspannender geht es bei Angeboten wie dem Snoezelen-Raum zu. Kostenpunkt für die Eltern? Pro Woche 50 Euro plus 20 Euro für die Verpflegung der Kleinen. Das tägliche Mittagessen kommt entweder von der Liebenau Service GmbH oder wird aus der Küche des Ravensburger Berufsbildungswerks Adolf Aich angeliefert. Immerhin wollen inklusive Betreuer zum Teil mehr als 100 Personen täglich versorgt sein. „Mit seiner großen Komplexität ist das Projekt sehr anspruchsvoll“, betont Gräf. Und so sind gleich mehrere Partner daran beteiligt:

Die St. Gallus-Hilfe stellt Logistik und Räumlichkeiten zur Verfügung, darüber hinaus gewährt die Stiftung Liebenau einen finanziellen Zuschuss, der BDKJ unterstützt mit ehrenamtlich tätigen Jugendlichen das Betreuungsteam und das Beratungssystem der Caritas bildet die Schnittstelle zu sozial benachteiligten Kindern. Daneben kooperiert man mit dem Bildungszentrum St. Konrad in Ravensburg, dessen pädagogische Fachkräfte ebenfalls beim Ferienprogramm mitarbeiten. „Es ist – auf neudeutsch – ein Bürger-Profi-Mix“, sagt Christoph Gräf. Außerdem unterstützen Sponsoren wie die Sonja-Reischmann-Stiftung und der „Verein Schweizer Kinder“ das Angebot. Bei Anne Gemmel in Hegenberg laufen dann alle Fäden zusammen. Auch sie weiß: „Der Bedarf nach derartigen Angeboten ist da.“ Inzwischen kann Gemmel auf einen ganzen Pool von Mitarbeitern zurückgreifen, die sich haupt- oder ehrenamtlich enga-

gieren. Nichtsdestotrotz seien neue Gesichter im 22-köpfigen Betreuerteam jederzeit herzlich willkommen, meint sie. Vor allem 17- bis 20-jährige Schüler/-innen sollen sich angesprochen fühlen, für eine kleine Aufwandsentschädigung in der Ferienbetreuung mitzuarbeiten.

Christof Klaus

Informationen:

Interessierte Eltern können sich informieren bei:
Anne Gemmel
Tel.: 07542 102401
E-Mail: anne.gemmel@st.gallus-hilfe.de.
Für die Pfingstferien (13. bis 16. Mai) sind übrigens noch Plätze frei. Das Sommerferienprogramm findet in den ersten beiden Ferienwochen statt.

Familie und Beruf in der Zierpflanzengärtnerei der Stiftung Liebenau

Flexibles Ausbildungsmodell für Tochter Marie

MECKENBEUREN-LIEBENAU – Ninette Bergmüller arbeitet in der Zierpflanzengärtnerei der Stiftung Liebenau als Gärtnerin und betreut die Beschäftigten der Werkstatt in diesem Bereich. Bereits ihre Ausbildung absolvierte sie hier und erhielt große Unterstützung, als sie in dieser Zeit ihre Tochter zur Welt brachte. Damit seine Auszubildende Familie und Beruf vereinbaren konnte, ging Bereichsleiter Hans Baum neue Wege.



Ninette Bergmüller und Hans Baum fanden in der Liebenauer Zierpflanzengärtnerei ein flexibles Arbeitszeitmodell, damit die ehemalige Auszubildende Kleinkind und Beruf miteinander vereinbaren konnte.

Foto: Wörner

Geplant war sie nicht, die Geburt von Marie. Aber für die damals 20-jährige Ninette Bergmüller stand von vorneherein fest, erstens ihr Kind zur Welt zu bringen und zweitens die drei Monate vorher begonnene Ausbildung zur Zierpflanzengärtnerin abzuschließen. Lange hatte die Abiturientin überlegt, welcher Beruf für sie in Frage kommt. „Pflanzen waren schon immer meine Leidenschaft, und hier in Liebenau kommen noch der soziale Aspekt und der Umgang mit Menschen hinzu“, erzählt sie. Ihr Chef, Bereichsleiter Hans Baum, sagte ihr mit Beginn der Schwangerschaft seine Unterstützung zu. „Aber ohne die Hilfe meiner Eltern wäre es auch heute nicht einfach“, sagt die alleinerziehende Mutter.

Flexibles Arbeitszeitmodell

Ninette Bergmüller nahm nach der Geburt im August 2001 zwei anstelle von drei Jahren Erziehungsurlaub und setzte dann ihre Ausbildung fort. Anstatt um 7.30 Uhr mit der Arbeit zu beginnen, fing sie um 9 Uhr an, nachdem sie mit ihrer Kleinen gefrühstückt und sie zur Kindertagesstätte

gebracht hat. „Ich habe hier sehr viel Verständnis für meine Situation erfahren“, betont sie. Die einhalb Stunden tägliche „Arbeitszeitverkürzung“, zusammen etwa drei Monate, wurden aufaddiert und ans Ende der Ausbildung angehängt.

„Ich habe sehr schnell gemerkt, dass Ninette eine gute Gärtnerin wird. Sonst hätte ich mich wahrscheinlich nicht auf diese Regelung eingelassen, die für uns machbar und für sie eine große Hilfe war“, erinnert sich Hans Baum. Notwendig war allerdings auch, die Zustimmung des für die Gärtnerausbildung zuständigen Regierungspräsidiums in Tübingen einzuholen. Auch für die Behörde, die das Modell der Liebenauer Zierpflanzengärtnerei recht unbürokratisch genehmigte, Neuland.

Platz Eins beim Landesentscheid

Im Februar 2006 legte Ninette Bergmüller ihre Prüfung ab und erzielte außerdem beim Landesentscheid in ihrer Berufsgruppe den ersten Platz. Die ersten

Monate der Ausbildung vor dem Mutterschutz und der Erziehungszeit wurden angerechnet, dafür verzichtete sie auf die Lehrzeitverkürzung und lernte die vollen drei Jahre. Schnell war klar, dass sie nach der Ausbildung einen festen Arbeitsvertrag in der Zierpflanzengärtnerei bekommen würde.

Seit einem Jahr ist Marie in der Schule, ab dem nächsten Schuljahr wird sie eine Ganztagschule besuchen. „Meine Tochter wird größer und selbstständiger und vieles ist inzwischen einfacher“, sagt Ninette Bergmüller, die ihre Arbeit liebt, aber natürlich auch aus finanziellen Gründen arbeiten muss. Ganz wichtig sei es ihr, die gemeinsame Zeit mit dem Kind intensiv zu nutzen. Die Abstimmung von Wochenenddiensten und bei der Urlaubsplanung klappe sehr gut. „Ninette ist eine sehr wertvolle Mitarbeiterin für mich. Wir reden miteinander und die Balance von Geben und Nehmen stimmt“, stellt Hans Baum fest.

Claudia Wörner

Job-Kids: Kinder gehen mit zur Arbeit

BREGENZ – Seit gut drei Jahren bietet die österreichische Altenhilfegesellschaft der Stiftung Liebenau St. Anna-Hilfe ihren Mitarbeiter das so genannte „Job-Kids-Modell“ an. Mitarbeiter können ihre Kinder mit zum Arbeitsplatz ins Altenpflegeheim bringen. Hier werden die Kinder in den Hausgemeinschaften oder den Präsenzbereichen betreut. Die Vorteile für die berufstätigen Eltern liegen auf der Hand. Sie können ein Dienstverhältnis eingehen, das auch den Bedürfnissen des Kindes entspricht. Die Identifikation der Mitarbeiter mit der St. Anna-Hilfe wächst.

Doch auch die Bewohner können profitieren: Die positive Wirkung von Kindern auf ältere Menschen – auch demenzerkrankte – ist wissenschaftlich nachgewiesen. Zum Beispiel sollen an Alzheimer erkrankte Menschen ähnliche Gehirnstrukturen aufweisen wie Kinder und somit in der „gleichen Welt leben“. So kann allein die Anwesenheit der Kinder das bieten, was in Fachkreisen als „psychosoziale Stabilität“ bezeichnet wird.

Noch wird das Angebot eher unregelmäßig genutzt, dann aber vor allem in den Ferienzeiten. „Da sind fast immer Kinder im

Haus“, so Florian Seher, Leiter des Sozialzentrums St. Vinerius. „Vorwiegend kommen Kinder nach der Schule zum Mittagessen und Hausaufgabenmachen zu uns und warten dann, bis die Mama nach Haus geht.“

Für jedes Kind wird ein gesonderter Betreuungsschlüssel berechnet. Der Elternteil arbeitet diesen Betreuungsschlüssel, der nach Alter abgestuft ist, wieder ein. So kann zum Beispiel eine Stunde Arbeitszeit zehn Stunden Kinderbetreuungszeit ergeben.

Susanne Droste-Gräff

Was macht Kinder glücklich?

MAINZ - Das ZDF hat anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der Sendung „Tabaluga tivi“ in einer umfassenden Studie untersuchen lassen, was Kinder glücklich macht. Die Familie spielt hier die wichtigste Rolle. Entgegen den allgemein pessimistischen Erwartungen sind die Kinder in Deutschland überwiegend glücklich. 40 Prozent der Kinder schätzen ihre Kindheit auf einer fünfteiligen Skala als „total glücklich“ ein, 44 Prozent als „glücklich“ und 14 Prozent weder noch, was aber als tendenziell traurig zu werten ist.

Das Kinderglück ist dabei abhängig von verschiedenen Faktoren: Neben soziodemographischen Merkmalen spielen verschiedene Tätigkeits-, Umgebungs- und Persönlichkeitsfaktoren eine wichtige Rolle. Einer der wichtigsten Glücksfaktoren ist hierbei die Familie. Ein durch Liebe, Anerkennung und Unterstützung

geprägtes Familienleben, sowie gemeinsame Unternehmungen von Eltern und Kindern steigern das Glücksempfinden der Kinder, wobei dieser Effekt mit steigendem Alter abnimmt. Einzelkinder sind entgegen den Vermutungen nicht weniger glücklich als Kinder mit Geschwistern. Auch ist es für das Glücksgefühl unerheblich, ob die Kinder in der Stadt oder auf dem Land, in Ost- oder Westdeutschland leben. Ein beengtes Zuhause und eine gefährliche und laute Umgebung stimmen Kinder jedoch tendenziell traurig. Das subjektive Empfinden, ausreichend Freizeit zu haben, was auf 90 Prozent der Kinder zutrifft, prägt das Kinderglück ebenfalls positiv.

Ein weiterer Einflussfaktor auf das Kinderglück sind Freunde. Kinder, die sich täglich mit Freunden treffen, sind glücklicher als diejenigen, die nur selten oder

nie mit Freunden zusammen sind. Entscheidend für das Glücksempfinden der Kinder ist auch der Faktor Schule. Kinder, die aktiv am Unterricht teilnehmen, leichter lernen, einen spannenden Unterricht erleben und nie lange an den Hausaufgaben sitzen, sind glücklicher als diejenigen, die die Schule als Belastung empfinden. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Glück der Kinder besonders stark erlebt wird, wenn sie sich gemeinsam mit Familie oder Freunden aktiv betätigen und Selbstwirksamkeit erfahren.

Julia Obert

Informationen:

Mehr zum Thema „Glückliche Kindheit“ unter www.glueck.zdf.de.